



**LIEBE LESERIN,
LIEBER LESER!**

Fehler der Redaktion? Das Thema »Gewalt« ausgerechnet vor Advent und Weihnachten? Es ist doch schlimm genug, immer wieder erinnert zu werden, wie weit unsere Gesellschaft und unsere Erde vom Paradies entfernt sind. Foltermord in Siegburg, Sexualmord in Königswinter – nur die Spitze eines Eisberges.

Da würde es so gut tun, Advent und Weihnachten als erholsame Nische genießen zu können, als Zeit, in der heile Welt fast greifbar ist! Doch das erste Weihnachten war nicht friedlich. Da wurden Menschen zur Migration gezwungen, weil der Kaiser sein Geld zählen wollte; da wurden unschuldige Kinder ermordet, um Machtansprüche zu wahren; Herbergssuchende blieben ohne Obdach.

Mitten in diese Gewaltgeschichte hinein ist Jesus Christus geboren. Mit ihm kam Gottes Licht in die Finsternis, um Frieden und Hoffnung auszubreiten. Seitdem ist kein Dunkel ohne Hoffnung auf Licht, keine Gewalt ohne Hoffnung auf Frieden.

Grund genug für die Kirchen, eine »Dekade zur Überwindung von Gewalt« durchzuführen und in kleinen Schritten zu versuchen, dem großen Ziel des Friedens auf Erden näherzukommen. Ein solcher Schritt kann auch sein, Weihnachten einmal anders zu feiern: als Fest des Friedens, der Versöhnung, der Überwindung von Gewalt. Zu Hause. Am Arbeitsplatz. In der Straßenbahn. In unserer ganzen Region. Viele kleine Schritte bringen auch voran.

Ihr

Dr. Eberhard Kenntner
– Superintendent –
Kirchenkreis Bad Godesberg-Voreifel

Wie kann Gott das zulassen?

Suche nach einer Erklärung für Gewalt und Zerstörung

SIE SCHEINT ALLGEGENWÄRTIG: GEWALT. MITTEN UNTER UNS. SO DER EINDRUCK DER JÜNGSTEN ZEIT AUCH IN BONN UND DER REGION. BURKHARD MÜLLER, MEHRERE JAHRE SPRECHER DES »WORT ZUM SONNTAG« IN DER ARD UND EHEMALIGER SUPERINTENDENT IN BONN, VERSUCHT EINE ERKLÄRUNG: WIE KANN GOTT SO VIEL GEWALT UND ZERSTÖRUNG ZULASSEN?



Es war vor einem Jahr, Geschwister Scholl-Schule, Emsdetten: Die Frage nach den Gründen stellt sich immer wieder neu.

1968 habe ich den Glauben daran verloren. Seitdem gibt es für mich den Satz nicht mehr: »Es hat Gott dem Herrn über Leben und Tod gefallen aus unserer Mitte abzuberufen...« Ein 15-Jähriger war nachts auf seinem illegal friierten Moped mit überhöhter Geschwindigkeit und mit besoffenem Kopf von hinten auf einen unbeleuchtet abgestellten LKW geprallt. Er war sofort tot. Ich sollte ihn beerdigen.

Ich bilde mir nicht ein, viel von Gott zu wissen. Aber an dem Tag wusste ich ganz genau: Diesen Tod hat Gott nicht gewollt. Es kann Gott nicht gefallen, wenn ein verrückter Junge seinen Schädel an einem unbeleuchteten LKW zerschmettert. Nur, warum hat Gott dieses Unglück nicht verhindert? Er ist doch allmächtig. Oder?

Kürzlich hat im US-Bundesstaat Nebraska der Senator Ernie Chambers Gott vor Gericht angezeigt. Gott habe unter Abermillionen von Erdbewohnern Tod, Zerstörung und Terror zugelassen. Dies wolle er jetzt mit einer einstweiligen Verfügung stoppen. Ob er es ernst gemeint hat? Die mich fragten: »Warum lässt Gott das Böse zu?«, meinten es jedenfalls ernst, klagend und anklagend. Ich konnte die Frage verstehen, aber nicht teilen, denn einen mächtigen Gott habe ich nirgends gesehen, wohl aber mächtige Menschen. Und dass Gott überall ist, habe ich auch nicht erkennen können.

Bei jüdischen Gelehrten des 16. Jahrhunderts findet man eine schöne Theorie vom »Zimzum« (»Zurücknahme«). Auf die Frage: »Wenn Gott

überall ist, wie konnte er dann die Welt erschaffen? Dafür gab es doch gar keinen Platz mehr!« antworteten sie: »Er hat sich eben ein wenig zurückgezogen.« »Zimzum«. Er hat auf einen Teil seiner Allmacht verzichtet. Er hat der Welt auf seine Kosten Platz eingeräumt. Darum konnte und musste sich die Welt ganz allein entwickeln. Evolution heißt das Stichwort. Darum muss auch der Mensch als Produkt dieser Evolution machen, was er will. Gott hat ihm reichlich Bewegungsspielraum, Handlungsvollmacht und Verantwortung gelassen.

Für diese Welt mit allem Bösen und Guten sind wir zuständig. »Zimzum«. Aber glücklicherweise darf man hinzufügen: Gott hat uns dabei nicht ganz allein gelassen. Wir haben seine hilfrei-

chen Ratschläge und Gebrauchsanweisungen für unser Leben. Die 10 Gebote sind die bekanntesten. Diese Ratschläge von Gott plus die beachtliche Menge Hirn, die uns die Evolution gegeben hat, sind eine gute Voraussetzung, das Unglück in der Welt intelligent zu mindern und das Glück zu mehren. Die Frage: »Warum lässt Gott das Böse zu?« ist eingetauscht gegen die Frage: »Warum lassen wir es zu?«

Und noch eine andere Hilfe gibt uns Gott: wunderbare Religionen. Dort setzen wir uns der Nähe Gottes aus. Wenn Gott unserer Seele nahe ist, gesundet sie. Trost gibt das und hilft zur Heilung verletzter Seelen. Es macht uns innerlich stark für unser Leben und diese Welt.

Burkhard Müller

Warum Menschen gewalttätig werden

Nachgefragt bei der Evangelischen Beratungsstelle in Bonn

PRO: Warum werden Menschen gewalttätig?

Dobbek: Ohnmacht, Verzweiflung. Es ist selten Sadismus. Untersuchungen zeigen zudem eindeutig: Wer selbst als Kind Gewalt erlebt hat, ist deutlich anfälliger. Darum ist es wichtig, dass Kinder, die zuhause Gewalt mitbekommen, in der Jugendgruppe, in der Schule Gegenmodelle erleben. Gewalt hat dabei viele Gesichter. Es gibt Gewalt, wo kein einziger Schlag ausgeübt wird.

PRO: Sind Männer gewalttätiger als Frauen?

Dobbek: Frauen tragen eher den kleinen Dolch versteckt im Gewand, Männer haben die Boxhandschuhe an. Ge-

walt von Männern ist offener. Gewalttätig können beide sein.

PRO: Was raten Sie Menschen, die geschlagen werden?

Dobbek: Sofort raus aus der Situation und Hilfe suchen bei Fachleuten, der Telefonseelsorge, dem Pfarrer, einer Beratungsstelle. Gerade auch bei häuslicher Gewalt, über die keiner gerne spricht. Der Schlag ins Gesicht ist kein Kavaliärsdelikt, sondern ein dickes Stoppschild: Jetzt muss sich etwas verändern!

PRO: Was raten Sie Menschen, die geschlagen haben?

Dobbek: Das Gleiche: Raus aus der Situation. Wer schlägt, muss Verantwort-

ung dafür übernehmen. Und der erste Schritt heißt: Ich richte hier Unheil an. Also raus und ebenfalls Hilfe suchen.

PRO: Was würden Sie Menschen sagen, die sich nicht trauen, bei Ihnen anzurufen?

Dobbek: Gewalt ist leider menschlich. Es gibt ganz viele Menschen mit ganz ähnlichen Problemen. Wir arbeiten hier auch, weil wir wissen: Gott nimmt jeden Menschen an – auch den Gewalttäter. Und es ist nie zu spät, sein Leben zu verändern. **Joachim Gerhardt**

■ Thomas Dobbek ist Diplom-Psychologe und Leiter der Evangelischen Beratungsstelle für Erziehungs-, Jugend-, Ehe- und Lebensfragen. Die Beratung ist

kostenlos. Kontakt: Haus der Evangelischen Kirche, Adenauerallee 37, 53113 Bonn, Tel: 0228/ 6880 - 150, E-Mail: beratungsstelle@bonn-evangelisch.de.

Unsere Themen

Polizeipräsident Albers: Reden über häusliche Gewalt	3
Gewaltfreie Schule: Unlust in Freude verwandeln	4
Bonner Bahnhofsmision: Nächstenliebe am Gleis 1	5
Felix von Grünberg: »Verteidigt die Sonntagsruhe«	8

Neuanfang ermöglichen Gewalttäter vor Gericht

Von Dr. Alarich Richter

Dem, der dich auf eine Wange schlägt, halte auch die andere hin.« So steht es im Neuen Testament im Lukas-Evangelium (Kap. 6, Vers 29). Wäre ein solcher Umgang mit Gewalt im wörtlich verstandenen Sinne eine zeitgemäße vorweihnachtliche Botschaft? Sicher nicht, weil dies in unserer heutigen Welt hieße, vor der Gewalt zurückzuweichen und damit dem Chaos freien Lauf zu lassen.

Allerdings kann und darf dem Problem der Gewalt sowohl in der Gesellschaft wie insbesondere auch im Bereich der Justiz nicht allein mit Vergeltung und dem Gedanken von Schuld und gerechter Sühne begegnet werden. Dabei müssen wir uns vor Augen halten, dass noch im 18. Jahrhundert zum Beispiel für die Philosophen Immanuel Kant und Georg W. Friedrich Hegel »um der Gerechtigkeit Willen« der Vergeltungsgedanke absoluten Vorrang hatte.

GEWALTSPIRALE DURCHBRECHEN

Um die Spirale der Gewalt zu durchbrechen, braucht es gerade in der heutigen Zeit auch des Prinzips der Vergebung. Nach unserer Kenntnis wird insbesondere der jugendliche Gewalttäter durch geeignete Maßnahmen der Resozialisierung eher auf ein gewalt- und straffreies Leben in der Gemeinschaft freier Bürger vorbereitet als durch eine zu hart empfundene Freiheitsstrafe.

Es entspricht gesicherter Erkenntnis der Kriminologie, dass die selbst in einigen Demokratien der westlichen Welt (USA, Japan) noch verhängte Todesstrafe von Gewalttaten nicht abschreckt – wie im Übrigen auch die im 17. und 18. Jahrhundert noch vollstreckten schlimmsten Leibes- und Lebensstrafen. Deshalb tut der Richter gut daran, statt Vergeltung und Rache im Sinne der Worte aus dem Alten Testament »Auge um Auge, Zahn um Zahn« in geeigneten Fällen »Gnade walten« zu lassen und durch sinnvolle Wiedergutmachungsmaßnahmen oder zur Bewährung ausgesetzter Geld- und Freiheitsstrafen auch bei Gewalttätern – sofern sie keine schwerwiegende Gefahr für die Öffentlichkeit darstellen – die Chance eines Neuanfangs zu ermöglichen.

TÄTIGE REUE STATT LIPPENBEKENNTNISSEN

Wie in der christlichen Theologie bedürfen allerdings solche Akte der Verzeihung oder Vergebung begangenen Unrechts nicht nur oberflächlicher Lippenbekenntnisse des Bedauerns, sondern tätiger Reue wie der ernsthaften Entschuldigung gegenüber dem Gewaltopfer und des Schadensausgleichs. So würde in unserem Gemeinwesen ein gewaltfreies und friedliches Miteinander der Menschen am ehesten gewährleistet.

Der Autor war langjähriger Präsident des Landgerichts Köln und zuvor Vizepräsident des Oberlandesgerichts Köln.

Menschliche Abgründe

Empfindungen einer Gerichtsreporterin



Prozess um den Foltermord in der JVA Siegburg am Bonner Landgericht: »Das Schlimmste, was Menschen tun können ...«

Der Foltermordprozess am Bonner Landgericht hat bundesweit die Menschen und die Emotionen erregt. Wie kann es möglich sein, dass Menschen zu solchen Verbrechen fähig sind? Viel ist berichtet worden von diesem »Prozess des Grauens«, wie ihn eine Boulevard-Zeitung genannt hat. **PROtestant hat eine Bonner Journalistin gebeten, die diesen Prozess über Wochen intensiv begleitet hat, über ihre ganz persönlichen Eindrücke zu schreiben: Empfindungen im Angesicht menschlicher Abgründe.**

Von Rita Klein

Was, so fragte ich mich wie wohl jeder, der von dem entsetzlichen Foltermord im Siegburger Gefängnis gehört hatte, was sind das für Menschen, die so eine Tat begehen? Die dazu fähig sind, einen der ihren, eingesperrt auf einer Zelle wie sie, ausgegrenzt aus der Gesellschaft wie sie, stundenlang zu foltern, zu demütigen und zu erniedrigen und dann darüber abzustimmen, ob man ihn nun töten müsse, weil man zu weit gegangen sei? Was sind das für Menschen, die ihren Zellengenossen nach positivem Abstimmungsergebnis zu erhängen beschließen, es fünf Mal versuchen, ihn nach seinem Nahtod-

erlebnis fragen, ihm aus der Bibel vorlesen, weil »man das ja so macht, wenn einer stirbt«, und ihn nach zehnstündigem Martyrium endgültig zum Selbstmord zwingen? Und, so fragte ich mich, gibt es das doch, DAS Böse?

GIBT ES DAS BÖSE?

Dann endlich sehe ich sie, diese jungen Menschen, die zu grausamen und unbarmherzigen Mördern wurden. In Handschellen werden sie von Wachtmeistern in den Gerichtssaal gebracht, und beim ersten Blick in diese blassen jungen Gesichter weiß ich: Sie sind nicht nur Täter, sie sind auch Opfer. Ich sehe sie und beob-

achte sie zwölf lange Verhandlungstage; ich höre ihre hilflosen Versuche, etwas zu erklären, was nicht wirklich zu erklären ist. Und ich höre ihre Lebensgeschichten, die zeigen, wie Gewalt wieder Gewalt hervorbringt: Sie alle drei erlebten bereits als kleine Kinder Gewalt, ihnen wurde jedes Gefühl aus dem Leib geprügelt; sie sahen hilflos zu, wie ihre gewalttätigen Väter ihre Mütter misshandelten. Sie erlebten ihre eigene Schwäche, und sie lernten, wer schwach ist, hat schon verloren. Ihre Gefühle wurden getötet, Mitgefühl hätte sie um den Verstand gebracht. Sie haben das Schlimmste erlebt. Und niemand war da, der ihnen half.

Gibt es DAS Böse? Diese drei jungen Männer haben das Schlimmste getan, was Menschen tun können. Ich habe in ihre Gesichter geblickt, DAS Böse habe ich nicht gesehen.

Die Autorin ist seit 22 Jahren Gerichtsreporterin des Bonner General-Anzeigers.

Auge um Auge, Zahn um Zahn?

Eindrücke eines Richters für Jugendstrafsachen

Von Reiner Holdorf

Gewalt ist alltäglich, die Erscheinungsformen sind vielfältig. Vor Gericht versuchen wir dem Pappeneimer – es sind immer noch meistens Jungen, auch wenn die Zahl der hemmungslos gewalttätigen Mädchen erschreckend zunimmt – klarzumachen: So geht es wirklich nicht!

Allerdings, man stößt an Grenzen: Meine »Kunden« verstehen oft noch nicht einmal, dass Gewalt kein probates Mittel zur Durchsetzung eigener Ziele ist. Es gibt eine erhebliche Anzahl von jugendlichen Gewalttätern, bei denen angesichts der katastrophalen Sozialisation von vornherein »Hopfen und Malz« verloren zu sein scheinen.

Andererseits: Selbst bei diesen Kandidaten kommen gelegentlich Erkenntnis und Reue, manchmal sogar offensichtliche Betroffenheit im Angesicht der Folgen ihrer ungehemmten Gewaltausübung zu Tage.

Viele hatten bisher keine Vorstellung davon, was sie anrichten, bis sie es im Verfahren vor Augen geführt bekommen. Da hilft es, wenn der Täter die Schilderung der Misshandlung des Opfers anhören muss. Wenn er sehen kann, welche Qualen und Folgen er ausgelöst hat. Dem Opfer wiederum hilft es mitzuerleben, dass der Täter dafür zur Verantwortung gezogen wird.

GEWALT IST BESTANDTEIL DES TÄGLICHEN LEBENS

Ob das für die Zukunft zur Abschreckung reicht, ist eine andere Frage: Oft sind Täter durch Gewalterfahrungen selbst Opfer und langjährig traumatisiert, können sich im sozialen Umfeld nicht anders behaupten als durch Aggressivität oder kennen einfach keine Alternativen in den Verhaltensmustern. Manchmal hat aber auch der Jugendrichter das Gefühl, mit einem »Sozialen Trainingskurs Antigewalt« den Ange-

klagten auf die rechte Bahn zurückführen zu können. Was da von den damit beauftragten Fachkräften geleistet wird, ist beachtlich.

Gibt es vor Gericht die ehrliche Bitte um Entschuldigung? Ich halte es jedem Täter zugute, wenn er sich dazu aufraffen kann, dem Opfer gegenüber über den eigenen Schatten zu springen und eine solche zumindest zu versuchen. Das ist eine nicht selbstverständliche Anstrengung. Die akzeptierten Entschuldigungen der Täter im Verhandlungstermin mit den – oft aus nachvollziehbaren Gründen – abgelehnten Entschuldigungen halten sich meinem Eindruck nach die Waage.

Mein eigenes Urteil: Gewalt ist Bestandteil des täglichen Lebens. Das wird nicht zu ändern sein. Die Frage des Jugendrichters kann nur sein: Wie gehe ich damit um? Setze ich Staatsgewalt dagegen in Form von Zwangsmaßnahmen, Arrest, Sozialstunden und Trainingskursen, oder baue ich auf Einsicht und Verständnis? Das biblische »Auge um

In der Nachbarschaft

Herr M. wohnt in der Nachbarschaft in einer Wohngemeinschaft mit anderen psychisch Kranken. Anruf nachts 23.15 Uhr: »Herr N., kommen Sie schnell! Ich habe Herrn P. umgebracht. Ich habe ihn nicht mehr ertragen! Mit sechs Bierflaschen auf den Kopf! Alles Blut! Die Polizei habe ich schon alarmiert.«

Vor Ort – glücklicherweise – kein Toter, kein Blut. Aber zwei verwirrte, aggressive, geschlagene Menschen in unwürdiger Umgebung. Alkohol ist auch im Spiel. Herr P. hat das Haar voll Quark. Hilflös steht er im Flur. Herr M. hat sich in seinem Zimmer verbarrikadiert. Die Polizeibeamten versuchen die Situation zu klären. Herr P. kann schon seit Tagen nicht in sein abgeschlossenes Zimmer. Der Schlüssel ist weg. Hat er es unterlassen, seine Medikamente einzunehmen? »Ich brauche sie nicht. Sie sehen doch, ich komme auch ohne zurecht.«

Herr M. erscheint: »Ich ertrage ihn nicht. Abends wird er immer aggressiv. Er schlägt uns. Wenn er nicht wegkommt, wieder in die Klinik, bringe ich ihn um!« – »Vorsicht, Herr M.! Weiter solche Worte und man wird nicht Herrn P., sondern Sie unterbringen müssen.« Allein wird man die zwei nicht lassen können. Die Polizeibeamtin entscheidet: Herr P. wird in die Klinik gebracht. Er ist unterversorgt und hilflos, eigengefährdet.

Neue, andere Gewalt droht: Herr P. will nicht freiwillig mitgehen. Die Polizeibeamtin: »Das ist für Sie und für uns unangenehm, wenn wir Gewalt anwenden müssen, Herr P.! Besser ist, Sie gehen freiwillig mit.« Herr P. lässt sich ohne Gegenwehr zum Krankenwagen bringen. Die anderen Mitbewohner sehen allem apathisch zu. 1.15 Uhr – Ruhe kehrt ein in der Nachbarschaft.

Theo Nürnberg

Der Autor ist Amtsrichter und Presbyter der Evangelischen Luther-Kirchengemeinde in Bonn.



Auge, Zahn um Zahn« war ein Votum, maßlose Gewalt einzudämmen. Verhältnismäßigkeit nennen Juristen das. Wie das konkret aussieht, kann nur im Einzelfall jedes Mal neu gefunden werden.

Der Autor ist Jugendrichter am Amtsgericht Bonn.

Häusliche Gewalt öffentlich machen

Gespräch mit dem Bonner Polizeipräsidenten Wolfgang Albers

PRO: Herr Polizeipräsident, haben Sie sich schon mal geprügelt?

Albers: Ja. Auf dem Schulhof im Internat. Ich würde das aber eher raufen nennen als prügeln. Wir haben uns damals nie wirklich verletzt. Da gab es immer eine Grenze.

PRO: Um was ging es – Pausenbrot, Mädchen?

Albers: Vielleicht war das eine oder das andere der Anlass. Der Grund bestimmt nicht. Da ging es vielmehr um den Rang in der Gruppe. Es geht bei körperlichen Auseinandersetzungen selten um das, was Streitgegenstand ist. Gewalt hat immer eine Geschichte.

PRO: Hat Gewalt in den vergangenen Jahren zugenommen?

Albers: Ein klares Nein. Die Gewaltdelikte, die wir verfolgen, sind seit Jahren sogar leicht rückläufig. Bei uns in Bonn nicht anders als bundesweit.

PRO: Die Medien vermitteln aber ein anderes Bild.

Albers: Genau das ist ein Problem. Früher gab es im Fernsehen einmal die Woche Tatort. Heute gibt es viermal Tatort oder ähnliche Sendungen und das jeden Tag auf jedem Kanal ab morgens früh. So entsteht der Eindruck: Überall, wo du hinguckst, ist Gewalt. Das ist eine verhängnisvolle, weil falsche Darstellung.

PRO: Muss Gewalt nicht zu einem öffentlichen Thema werden?

Albers: Es kommt darauf an, wie! Die Flut der Gewaltdarstellungen im Fernsehen, alle diese Computerspiele zu dem Thema erzeugen das Bild: Gewalt ist Alltag – wer in dieser Welt lebt, muss Gewalt ausüben. Ich sehe das mit großem Missfallen. Gewalt wird in unserer Gesellschaft zunehmend anerkannt, geradezu positiv sanktioniert. Das ist ein schleicher Prozess, der sich in den vergangenen Jahren sehr verstärkt hat.

PRO: Fordern Sie strengere Verbote von Gewaltspielen und -filmen?

Albers: Gewalt ist zu einem richtig guten Geschäft geworden. Da mögen Ver-



Beamte im Einsatz – Polizeipräsident Wolfgang Albers (rechts): »Reden, reden, reden ...«

bote den Massenkonsum eindämmen. Bei einer weltweiten Vernetzung lösen aber Verbote grundsätzlich nicht das Problem. Wir müssen viel ernster über die Ursachen und Folgen von Gewalt reden. Gewalt entläßt sich vor allem da, wo Menschen nicht oder nicht mehr miteinander reden können. Wem die Worte fehlen, der nimmt die Fäuste.

PRO: Wie auf Ihrem Schulhof früher...

Albers: Aber wir wussten, wo die Grenze ist. Streitkultur muss gelernt werden, ab Kindesbeinen aufwärts. Da mag es mal blaue Flecken geben, aber alles andere ist eine Sache des Redens, und zwar des miteinander Redens.

PRO: Viel Gewalt wird gar nicht aktenkundig. Experten sagen, das meiste ereignet sich hinter verschlossenen Türen in deutschen Wohnzimmern.

Albers: Gewalt im privaten Bereich ist keine private Sache. Zum Glück haben immer mehr Menschen Mut, die Polizei zu rufen, wenn es im eigenen oder im Nachbarhaus zur Sache geht. Von den 1.000 Fällen schwerer und gefährlicher Körperverletzung, die wir 2006 registriert haben, waren nur 400 im öf-

fentlichen Raum. Häusliche Gewalt muss öffentlich werden; nur so lässt sie sich stoppen. Das Polizeigesetz ermöglicht uns seit fünf Jahren, hier aktiver zu werden. Das Motto lautet: Wer schlägt, geht! Wir nehmen das sehr ernst.

PRO: Wohnungsverweise können doch keine Dauerlösung sein.

Albers: Aber der Anfang, um die Gewaltspirale zu stoppen. Polizei, Kirchen, Frauenhäuser, viele Organisationen und Vereine bieten Notfallhilfe und Opferschutz. Die Angebote sind also da. Sie müssten viel mehr genutzt werden. Es ist nicht Ausdruck von Schwäche, solche Gruppen aufzusuchen, sondern von Einsicht und am Ende von echtem Selbstbewusstsein und Stärke. Das gilt natürlich auch für den Täter, der erkennt, dass er mit seinen eigenen Aggressionen nicht umgehen kann.

PRO: Gewalttaten in der Summe nehmen nicht zu, sagen Sie. Haben sich denn die Formen von Gewalt verändert?

Albers: Da, wo Gewalt eingesetzt wird, wird sie hemmungsloser. Kolleginnen und Kollegen berichten mir, dass sich Menschen immer häufiger ihrer Ver-

haftung mit Gewalt widersetzen. Das gefährdet die Polizisten und bringt dem Verhafteten nichts außer einer weiteren Anzeige. Die Gewaltspirale findet kein Ende. Es wird immer noch mal nachgetreten. Das ist für mich kein Phänomen, das sich allein an Stadtteilen wie Tannenbusch oder Godesberger Stadtpark festmacht, es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem.

PRO: Um den Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen, hat Jesus die Feindesliebe gepredigt...

Albers: Dem, der dich auf die rechte Wange schlägt, auch die linke hinzuhalten, ist kein gutes Leitbild für die Polizeiarbeit. Wir werden gerufen, um Gewalt ein Stoppschild zu errichten und das, wenn nötig mit aller gebotenen Macht. Ich verstehe dieses Jesuswort vor allem so: Wir sollen Gewalt begrenzen. Wenn wir Gewalt brechen, dann mit dem Wort und nicht mit der Waffe. Das muss das Ziel sein bei jedem Konflikt – und nicht nur, wenn die Polizei anrückt. Deeskalation nennen wir das. Das ist für mich sehr biblisch.

Joachim Gerhardt

Hier finden Sie Hilfe

Bonn

■ Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt e.V., Wilhelmstraße 27, 53111 Bonn, Tel. 0228/ 63 55 24, www.beratung-bonn.de

■ Frauen helfen Frauen e.V., Kölnstraße 69, 53111 Bonn, Tel. 0228/ 65 95 00
E-Mail: FrauenhausBonn@t-online.de
Frauenhaus, Postfach 170267, 53028 Bonn, Tel. 0228/ 63 53 69 (Tag und Nacht), E-Mail: FrauenhausBonn@t-online.de

■ Handeln statt Misshandeln (HsM) Bonner Initiative gegen Gewalt im Alter e.V. Goetheallee 51, 53225 Bonn, Tel. 0228/ 63 63 22, www.hsm-bonn.de

■ Hilfe für Frauen in Not – Frauenhaus Bonn e.V./ Frauenberatungsstelle Postfach 15 01 08, 53040 Bonn, Tel. 0228/ 23 24 34
E-Mail: hilfin@t-online.de

■ Mädchenhaus Bonn e.V. Kontakt: Gisela Mirow, Am Büchel 53a, 53173 Bonn, Tel. 0228/ 35 78 69, E-Mail: MaedchenhausBN@aol.com

■ Polizei Bonn – Kommissariat Vorbeugung, Opferschutz, Jugendschutz, Verhaltensprävention, Königswinterer Straße 500, 53227 Bonn, Tel. 0228/ 15 862, Opferschutztelefon: 0228/ 15 20 20, www.polizei-bonn.de

■ Therapie und Beratung von und für Frauen (TuBF e.V.), Dorotheenstraße 1-3, 53111 Bonn, Tel. 0228/ 65 32 22
www.tubf.de

■ Ev. Beratungsstelle für Erziehungs-, Jugend-, Ehe- und Lebensfragen Adenauerallee 37, 53113 Bonn Tel.: 0228/ 68 80 150, E-Mail: beratungsstelle@bonn-evangelisch.de

■ www.erziehungshilfen-bonn.de

Rhein-Sieg-Kreis

■ Kommissariat Vorbeugung, Frankfurter Straße 12-18, 53721 Siegburg Tel.: 02241/ 54 13 815, E-Mail: KVorbeugung.rhein-sieg-kreis@polizei.nrw.de

■ Opferschutzbeauftragter der Kreispolizeibehörde Siegburg Tel.: 02241/ 54 13 812 oder -813

■ Beratung bei häuslicher Gewalt Frauenzentrum Troisdorf e.V. Hospitalstraße 2, 53840 Troisdorf Tel.: 02241/ 72 250, E-Mail: Frauenzentrum.Troisdorf@t-online.de

■ Frauen helfen Frauen Troisdorf/Much e.V., Tel.: 02241/14 84 934, E-Mail: frauenhelfenfrauenet@t-online.de

■ Frauenhaus des Rhein-Sieg-Kreises Tel.: 02241/ 33 01 94, Mo-Fr 9 - 14 Uhr

■ Frauenzentrum Bad Honnef/Königswinter, Bahnhofstraße 2b, 53604 Bad Honnef, Tel.: 02224/ 10 548, E-Mail: info@frauenzentrum-badhonnef.de, Mo-Fr 10-12, Di/Do 15-17 Uhr

■ Deutscher Kinderschutzbund e.V. Mendener Straße 23, 53757 St. Augustin Tel.: 02241/ 28 000

In der Region

■ Frauen helfen Frauen – Frauenhaus Euskirchen, Tel. 02251/ 75 354
www.frauenhelfenfrauen-euskirchen.de

■ Diakonisches Werk Sozialberatung in den Stadtteilbüros Tel. 0228/ 22 80 80
E-Mail: Kontakte@dw-bonn.de

■ Telefonseelsorge 24 Stunden 0800/ 111 0 111 oder 0800/ 111 0 222. www.telefonseelsorge.de

■ www.chatseelsorge.de

Schattenseiten des Lebens

Max Koranyi führt durch das Kirchenjahr im November und Dezember

Hab ich Angst, geh ich ins Haus. Drinnen wartet Tee. Der November ist's, der mich nach innen bewegt. Suchend nach Sicherheit und Schutz.

Denn die Welt draußen ist nicht nur nasskalt. Wenn es das nur wäre. Es geht noch etwas anderes um. Wieder eine Nachricht von wieder einem verloschenen Licht. Lebenslicht. Die Toten fragen nach ihrem Recht. Tod und Teufel, Gewalt und Gier treiben mich ins Haus. Ins Kirchenjahreshaus. Wohin denn sonst? Denn Tee allein reicht da nicht aus. Dem November ist der Keller gewidmet. Hinter mir die Wand mit den Heiligennamen. Und dem Denkmal für die Gefallenen. Und dem Buch, in dem meine eigenen Gewalttaten stehen.

Vor mir jetzt, ein paar Schritte noch, das Tor zum Totensonntag. Immer wieder. Jedes Jahr. Letzter Sonntag im Kirchenjahr. Und vor der Schatten-



Max Koranyi, Pfarrer in Stieldorf.

wand die Verstorbenen, die mich ansehen. Diesmal meine Mutter. Die Frau eines Kollegen. Hannah aus Oberdoldorf. Manche sichtlich einverstanden. Viele völlig überrascht. Aber das Kirchenhaus gibt unseren Toten einen Platz. Einen Gedenkraum der stillen Trauer und der ungestillten Wut.

In unserem Haus kommt der Tod vor. Unter anderem. Wie das wahre Leben zu Ostern. Und die unbändige Jubellust am Pfingsttag. Aber da sind wir

jetzt noch nicht. Oder doch schon? Den Totenraum zierte ein Kreuz. Lebenszeichen eines ganz besonderen Toten. Von vielen schon hier unten in der größten Not als Nothelfer erkannt. Weil ein Kreuz im November den Ausgang weist aus dem scheinbaren Raum ohne Türen. Der Versuch einer Antwort auf die Fragen unserer Toten: »Hölle, wo ist dein Sieg?« Nämlich, den bekommt sie nicht. Stattdessen andersherum, dort, am Kreuz des mitleidigen, mitleidenden Gottes, sein Sieg über Hölle und Tod. Und da macht er glatt selber den Toten und uns die Türen hoch und die Tore weit und führt in das Zimmer ein Stockwerk höher.

Natürlich ist dort noch nicht alles gelöst. Gewalt und Hass und tiefstes Leid. Aber, ist das denn nichts: Eine erste Kerze. Licht. Wärme. Trost. Und von mir aus dann auch noch eine Tasse Tee. Denn die Übergänge hoch auf

den Boden des Hausgiebels sind durchaus fließend. Natürlich ist der dunkle Abschied noch da. Aber über die nächsten vier Wochenetage hin entwickelt sich von oben her ein Glanz, dem keiner ganz entkommt. Nicht nur weil der Lichterkranz bis zuletzt sein Bestes mit vier Kerzen gibt.

Es ist der Aufstieg ins Dachgeschoss, ins aller kleinste Geburtszimmer – von dem, der vorher schon im Keller dabei war. Jetzt geht es mit ihm noch einmal von vorne los. Wie jedes Jahr um diese Zeit. Vom Krippenbett zum Kreuzesstab. Sozusagen immer von oben nach unten. Und dann aber auch wieder zurück. Unterwegs: Das ganz persönliche rote Zimmer. Die stille violette Kammer. Der festliche weiße Salon und der weite grüne Raum. In unserem Kirchenjahreshaus ist gut sein. Alles kommt vor. Ja, auch der Tod. Aber am Ende wohnen Leben und Seligkeit.

Max Koranyi

Auf der Suche nach Perspektiven

Bemerkenswerter Besuch an einer Bonner Hauptschule

Von Lisa Inhoffen

Samir ist 16. Samir ist stark, er ist oft wütend. Vor ihm haben alle Angst. Sogar einige Lehrer. Wenn er mal wieder in der Klasse provoziert, sagen sie nichts. Ermahnungen, Drohungen nimmt er nicht ernst. Seine Mutter spricht kein Deutsch. Sein Vater ist selten zuhause. Er ist arbeitslos. Einmal soll Samir einen Klassenkameraden gewürgt haben, bis er blau anlief und

kaum noch Luft bekam. Die Polizei kam in die Schule. Sie kommt oft in die Schule. Samir geht auf eine Hauptschule.

Dorothee Nettekoven kennt diese Geschichten. Über Gewalt an Schulen. Dass sie vor allem an Hauptschulen, unter Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien zu finden sei. Geschichten, die nicht erst seit der Berliner Rütli-Schule die Runde machen. Dorothee Nettekoven leitet seit 16 Jahren die Karl-Simrock-Hauptschule in Endenich. Sie streitet nicht ab, dass es schon einmal die eine oder andere Prügelei auf dem Schulhof gibt. »Das gibt es aber doch auf allen Schulhöfen«, sagt sie.

»COOLNESS-TRAINING«

Nein, es ist nicht die körperliche Gewalt, die der erfahrenen Pädagogin Sorgen bereitet. Es ist die Gewalt, die ihre Schüler auf andere Weise täglich erfahren: die Arbeitslosigkeit ihrer Eltern, schlechte Wohn- und Sozialverhältnisse, bei den ausländischen Jugendlichen die Sprachprobleme, das Stigma, in unserer Gesellschaft als Hauptschüler nur noch Abschaum zu sein, Armut, Bildungsarmut, die eigene Perspektivlosigkeit.

»Meine Schüler fallen natürlich im Ort auf. Sie sind laut, sie schreien sich über die Straße hinweg an, im Supermarkt haben sie Hausverbot, weil man Angst vor Diebstahl und Vandalismus hat.« Die Schulleiterin will dem schlechten Image, das ihre Schüler in Endenich ohne Frage haben, entgegenwirken. Deshalb ist in den Pausen stets ein Kollege auch im Ort unterwegs und beaufsichtigt die Jugendlichen. Ein Segen sind die beiden Sozialpädagogen, die den Schülern zur Seite stehen und wichtige präventive Arbeit leisten. Eine halbe Stelle finanziert die Stadt Bonn – übrigens an jeder Hauptschule in Bonn. Die andere Stelle zahlt das Land. Sie zählt allerdings als vollqualifizierende Lehrerin. »Das finde ich nicht in Ordnung«, sagt Dorothee Nettekoven.

An ihrer Schule werden zudem Projekte angeboten, bei denen die



Cool bleiben, wenn es hitzig wird: Anti-Gewalt-Training an der Endenicher Hauptschule mit Schauspieler Bill Mockridge (r.), Schirmherr vom Verein »Sterntaler«, der das Projekt gesponsert hat.

Jungen und Mädchen lernen, sich in Konfliktsituationen zu behaupten, ihnen mit Gelassenheit zu begegnen. »Coolness-Training« heißt so ein Projekt, das aber nur mit Hilfe von Sponsoren zustande kommen konnte. Auf dem Stundenplan der fünften und sechsten Klasse steht »Soziales Lernen«, ab Klasse sieben kommt das Streitschlichterprogramm hinzu. Ebenfalls dank Partnern von außen können die Großen regelmäßig am Bewerbungstraining teilnehmen. Und die Polizei kommt tatsächlich oft in die Schule: zur Beratung und zur Vorbeugung.

Diese Angebote zeigen Wirkung: Im Schulalltag gehe es deutlich ruhiger und friedfertiger zu, das Selbstbewusstsein der Schüler habe sich deutlich gesteigert, die Umgangsformen untereinander seien besser geworden, hat Dorothee Nettekoven im Laufe der Jahre beobachtet.

ORIENTIERUNG

Rückblick? Und wir Protestanten? Was sagen wir, was machen wir? Die Worte der Bergpredigt kommen bei Schülern ganz gut an. Wir haben Orientierung zu bieten. Der Zöllner Zachäus, der zur Umkehr bereit ist, ist weitgehend bekannt, Nikodemus kann interessant werden: Einer, der nach dem anderen fragt und wissen will, was der will.

Weitblick! Wir müssen die Neugier am Menschen wecken. Wir müssen Mut zu unserer Sprache haben. Wir sagen »Wert« statt »Qualität«, »Erfüllung« statt »Erfolg«. Wir setzen »Lebenszeit« gegen »Zeitmanagement«, »Hoffnung« gegen »Effektivität«, »Bildung« gegen »Training«. Worte wie »Evaluation«, »Ranking«,

BILDUNGSPROGRAMM FÜR ELTERN

Trotzdem: Die Schüler müssten noch mehr gefördert werden. Dafür bräuchte sie mehr Lehrer und kleinere Klassen. Trotz vollmundiger Zusagen der Politiker fehlen ihr Kollegen. Die Pädagogin wünscht sich auch Bildungsprogramme für Eltern: »Die Erziehungskompetenz bei Eltern hat nachgelassen«, weiß sie, und das nicht nur in dem Milieu, aus dem die meisten ihrer Schüler stammen.

Doch das größte Problem bleibt nach Einschätzung von Schulleiterin Dorothee Nettekoven die Perspektivlosigkeit ihrer Schützlinge. Keine Zukunft zu haben, das ist ihrer Meinung nach eine der schlimmsten Formen von Gewalt, die die Gesellschaft jungen Menschen zufügen kann.

PRO GRAMM

Gewalt an Frauen

Verbrechen im Namen der Ehre und Zwangsverheiratung – diese Praktiken werden häufig mit der Religion des Islam in Verbindung gebracht. Doch Gewalt gegen Frauen und Mädchen hat viele Ursachen und ist nicht auf eine bestimmte Kultur, Religion oder gesellschaftliche Schicht begrenzt. Umso wichtiger ist es, Hintergründe zu benennen sowie Hilfsangebote und Unterstützung für Frauen aufzuzeigen, die ihrer Lebenssituation und ihren Bedürfnissen entsprechen.

Im Rahmen der **Bonner Buchmesse Migration** veranstalten die Frauenreferate der Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg-Voreifel sowie die Fachberatung für Islamfragen in Kooperation mit Terre des Femmes zum »Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen« am **25. November** eine Podiumsdiskussion und ein Gespräch mit Experten über Hilfsangebote von 12 bis 17 Uhr im Haus der Geschichte Bonn, Willy-Brandt-Allee 14. **gar**

■ Das ausführliche Programm: www.bgv.ekir.de.

Training für Mädchen

Welches Mädchen kennt das nicht? Angst im Dunkeln auf dem Nachhauseweg. Belästigt werden durch Blicke oder auf offener Straße dumm angemacht werden. In einem zweitägigen Selbstbehauptungstraining lernen Mädchen zwischen 12 und 16 Jahren, wie sie reagieren können. Konkret geht es um den Umgang mit Angst und Panik und das Erkennen von Gefühlen, Gefahren und Grenzen. Die Mädchen lernen die eigene Körperkraft kennen und ihre Stimme zu gebrauchen. Ziel des Trainings ist selbstbewusstes Auftreten und effektive Techniken der Selbstverteidigung anwenden zu können. **gar**

■ **Training:** Samstag und Sonntag, 1./2. Dezember im Evangelischen Jugendheim Zülpich, Frankengraben 6. Kosten: 25 Euro.

■ **Infos und Anmeldung:** Sabine Cornelissen, Tel. 0228 / 3 07 87 14 oder frauenbeauftragte-bgv@ekir.de.

Was man dir tut ...

Der Gang lag still und leer vor ihm; nur seine eigenen Schritte hallten an den steinernen Wänden des Flures wider. In Gedanken versunken schlenderte er die Reihen von Bildern entlang, auf denen errungene Pokale abgebildet waren; die Unterrichtsstunde hatte schon vor langer Zeit begonnen, doch er war nicht in der Stimmung, still dazusitzen und einem Lehrer gehorsam zuzuhören.

Seine Gedanken kreisten um das, was alltäglich bei ihm zu Hause geschah. Sein Vater ließ seinen Frust an ihm aus, dass er nicht befördert wurde; er ließ seinen Frust an ihm aus, dass er sich in den Alkohol verflüchtete hatte, anstatt wie ein Mann zu seinen Rechten zu stehen.

Durch Wut und Trauer geschüttelt richtete Mark seinen Blick auf den Jungen, der ihm als einziger entgegen kam. Wieso nicht jemandem an seinem Leid Teil haben lassen?! Seine Schritte beschleunigten sich, er ballte seine Hand zur Faust. Als der Junge in Reichweite war, wollte er gerade ausholen, als ihm klar wurde, was er vorhatte.

Seine Schultern sanken herab, er war frustriert. Was du nicht willst, was man dir tut, das füge auch keinem anderem zu, schoss es ihm durch den Kopf. Vernunft ist das, was Menschen am Leben hält.

Sarah Weber

■ Die Autorin (16) ist Schülerin in einem Bonner Gymnasium.

Unlust in Freude verwandeln

Der Traum von der gewaltfreien Schule

Einblick: Auf den Schulhöfen ist es weitgehend friedlich geworden. Früher gab es Prügeleien mit einer brüllenden Meute. Die Gewalt läuft heute subtil. Die strukturelle Gewalt liefert das System Schule selbst. Innerhalb der Schülerschaft entwickelt die Gewalt neue Formen und wird mit dem Wort Mobbing nur marginal erfasst.

Verbale Demütigung »Du bist ohne Kopftuch keine Muslimin!«. SMS mit verletzender Botschaft. Verabredungen im Chat: »Wem schießen wir ins Knie?« Man guckt welche aus als »Opfa«, die mit Häme belegt werden. Heimliche Handyfotos werden ins Netz gestellt und kommentiert. Es gibt Cliqueskämpfe in den Klassen. Lernen ist uncool. Wer mitmacht, braucht starke Freunde. Auch Mädchen sind mittlerweile beinhardt. Wehe, du trägst die falschen Klamotten oder guckst in die falsche Richtung.

Wenn sich die Verweigerer durchsetzen, ist eine Klasse verloren. Meistens setzen sie sich nicht durch. Die Gewalt unter Schülern heute ist hässlich, heimtückisch und zielt auf Demontage der Persönlichkeit, das ist neu! Damit ist nicht der schulische Alltag beschrieben, aber es nimmt zu.

Rundumblick: Woher kommt das? Kinder und Jugendliche spüren den zunehmenden Druck in unserer Gesellschaft. Worte wie Stellenabbau verhalten nicht im luftleeren Raum. Ohne Schuld zuzuweisen ist wohl festzustellen, dass die Beliebigkeitskultur wenig glaubwürdige Orientierung bietet. Stress in den Familien darf man nicht unterschätzen. Mädchen ziehen sich zurück, vielen Jungen fehlt ein Vater, der Zeit für sie hat. Es bauen sich Spannungen auf, die sich in Aggressivität oder Depression entladen. Es gibt ein Unterlegenheitsgefühl gegenüber sogenannten Arroganten, die



»PISA« und ähnliche Ungetüme heften wir ganz weit hinten ab und feiern die Auferstehung von Musik, Theaterspiel und intellektueller Herausforderung. Wir kämpfen für beste Ausstattungen in Chemie- und Physiksalen. Denn wir wollen die Faszination der Naturwissenschaften vermitteln.

Wissen bewirkt Gelassenheit, Unwissenheit führt zu Verkümmern oder Auflehnung. Wir suchen nach

den besten Lehrern für unsere Kinder. Doch können wir junge Menschen zum Leben ermutigen? Bei dem »Augiasstall?« Unsere gewaltfreie Schule soll durch räumliche Ästhetik überzeugen, die, wenn wir hereinkommen, jede Unlust in Freude verwandelt und Gewalt nicht aufkommen lässt. **Arno Beutler**

■ Der Autor ist Religionslehrer an einer Bonner Schule.

Angedacht Gewalt an der Seele

Über eine Hotline für Mobbing-Opfer

Gewalt allen Ortes. Sie bedroht. Sie zerstört – in dieser Zeitung ist viel davon zu lesen. Wenn wir von Gewalt reden, geht es darum, Gewalt zu stoppen. »Gewalt überwinden« lautet das Ziel einer vom Weltkirchenrat ausgerufenen Dekade bis Ende 2010.

In der Bibel klingt das oft anders: »Die Gewalt der Gerechten wird erhöht«, singt der Psalmist (75,11). Gewalt ist dort erst einmal nichts Böses. Macht, Einfluss, Stärke bedeutet sie – ganz ähnlich, wie sich das Wort auch in seiner deutschen Herleitung aus dem Mittelalter verstanden wissen will.

Auch Jesus spricht von Gewalt: »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden«, sagt er am Ende des Matthäus-Evangeliums. Der Auftakt seines Appells: Geht in die Welt und tauf die Menschen in Gottes Namen. Ein Kerntext aller Christenheit.

Die Praxis dieses Verses hat in der Kirchengeschichte eine verheerende Spur nach sich gezogen. Da wo die Bibel von Gewalt spricht, ist sie allzu oft missverstanden worden. Jesus hat nämlich gesagt: »Ich habe alle Gewalt.« – Ich, Jesus. Nicht Du, Mensch! Wenn Menschen untereinander gewalttätig werden, hat das oft ein Gefälle: von oben nach unten. Wo Menschen Gewalt anwenden, werden andere erniedrigt – an Leib und Seele.

Gewalt in Gottes Namen hat ein ganz anderes Ziel: Sie will aufrichten, Menschen wieder stark machen, lebensfähig. Das ist ein fundamentaler Unterschied. Und das muss ein Leitbild sein für alle, die auf Erden Macht und Stärke ausüben: für die Staatsgewalten genauso wie für die kleinen, schwierigen Gewaltenteilungen im ganz persönlichen Umfeld.

Joachim Gerhardt

Bei Scheidung Diakonie bietet Hilfe an

Jährlich gibt es rund 200.000 Ehescheidungen in Deutschland. Davon sind nahezu 160.000 Kinder betroffen. Für viele Kinder ist die massive Veränderung des Familienlebens mit Trauer und Schmerz verbunden. Um eine Eskalation der Auseinandersetzungen zwischen den Eltern während der Trennungsphase zu vermeiden, bietet die »Beratungsstelle für Trennung und Scheidung« der Bonner Diakonie ein Gruppentraining an, um die elterliche Kompetenz und Kooperationsbereitschaft zum Wohle des Kindes zu fördern.

Unter der Fragestellung: »Was machen wir als Eltern so gut, dass wir dies unbedingt erhalten wollen?« werden Konfliktlösungsstrategien und Verhandlungstechniken vermittelt. Am Ende der Schulung stehen Elternvereinbarungen – die meist der Beginn eines neuen Umgangs miteinander sind. gh

■ Kontakt: Jörg Nittinger, Leiter der Beratungsstelle für Trennung und Scheidung, Wurzer Straße 49, Bonn, Tel.: 0228 / 371718.

EIGENTLICH KANN ES JEDEN TREFFEN. ANJA, DIE JUNGE ERZIEHERIN, HAT MIT 20 IHRE ERSTE STELLE, IST HOCH MOTIVIERT. DOCH KOLLEGINNEN UND ELTERN VERGLEICHEN SIE STETS MIT IHRER VORGÄNGERIN, DIE »IMMER« ALLES BESSER GEMACHT HAT. ES KOMMT ZUM STREIT.

Wie bei Franz (43). Der Rechnungsprüfer arbeitet seit 27 Jahren in seiner Firma. Okay, bei der Einführung der neuen EDV sind ihm Fehler unterlaufen. Sein neuer Chef ist jung und dynamisch, weiß alles besser. Ständig kritisiert er Franz' Arbeit. Der kommt mit dem neuen Führungsstil nicht klar.

Franz und Anja reagieren psychosomatisch und sind nun krankgeschrieben. Anja kann nachts kaum schlafen, Franz hat Magen-Darmprobleme. Anstatt vorhandene Konflikte sachlich auszutragen, haben Kollegen sie gemobbt. Gerüchte streuen, hinter dem Rücken reden sowie abfällige Blicke und Gesten gehören zu den beliebtesten Methoden. »Das kann aus einem kleinen Konflikt entstehen, der



FOTO: UTA GARBISCH

Sabine Cornelissen: »Immer wieder Stoff für neue Attacken...«

sich hochschauelt«, weiß Sabine Cornelissen. Die Frauenbeauftragte des Evangelischen Kirchenkreises Bad Godesberg-Voreifel arbeitet ehrenamtlich bei »MobbingLine NRW«. Sie kennt viele solcher Fälle. »Betroffene merken meist erst sehr spät, was dahinter steckt.« Das Ziel der Täter ist der endgültige Ausstoß des anderen. Sie gehen systematisch und regelmäßig über einen längeren Zeitraum vor. Aus dem Sachkonflikt wird eine persönliche Auseinandersetzung.

Die Ursachen für Mobbing sind vielfältig. Starre Hierarchien und Mängel in der Personalführung spielen eine Rolle. In Zeiten der Arbeitsplatzrationalisierung ist der Anfall an Arbeit groß, die Frustration höher. Ein Sündenbock wird gesucht. Die Opfer selbst lassen in der Arbeit nach, haben hohe Fehlzeiten, reagieren verunsichert und machen Fehler. Alles Stoff für neue Attacken. »Wie bei einem Hamster im Laufrad, der nicht rauskommt«, beschreibt Sabine Cornelissen die Situation.

Bei »MobbingLine« hört die Beraterin zu, versucht die Situation zu verstehen, fragt nach Ursachen. Etwa die Hälfte der Ratsuchenden will nur noch weg von der Arbeitsstelle, die andere jedoch, dass der Psychoterror aufhört. Viele brauchen zunächst aber Distanz zur Situation und sollten sich ihre Arbeitsunfähigkeit attestieren lassen. Je nach Fall vermittelt Cornelissen den Kontakt zu Rechtsanwälten, Ärzten oder Beratungsstellen. Opfern rät sie, sich flexibel zu zeigen: Mal nachgeben und dann wieder Kontra geben.

»Ein Wiedereinstieg am alten Arbeitsplatz ist für viele nicht möglich«, berichtet Sabine Cornelissen. »Sie sind seelisch und körperlich so geschädigt, dass sie den Belastungen des Arbeitslebens nicht mehr gewachsen sind.« Andere haben das Glück, eine neue Stelle zu finden oder innerhalb der Firma versetzt zu werden. Für die Expertin ist daher klar: »Es ist besser, den Arbeitsplatz zu verlieren, als die Leidensgeschichte Mobbing durchzumachen.« Uta Garbisch

Nächstenliebe am Gleis 1

Bonner Bahnhofsmision wieder da – Bilanz nach 100 Tagen

Hektik, Stress, Eile, Verzweiflung, aber auch Freudentränen, Glück und Gelassenheit. Durchdringende Lautsprecherdurchsagen, lautes Stöhnen, wenn wieder mal ein Zug zu spät kommt und über allem eine Dunstglocke aus undefinierbaren Düften: ein Bahnhof kommt nie zur Ruhe. Damit ist er auch Anziehungspunkt für Menschen, die kein Zuhause haben und die nicht allein sein wollen. Bahnhof bedeutet Leben.

In Bonn hat jetzt die Bahnhofsmision nach kurzer schöpferischer Pause wieder geöffnet. Irina Gaul, die hauptamtliche Leiterin der Bahnhofsmision, zieht nach rund 100 Tagen eine erste Bilanz. »Gut, dass wir wieder da sind«, sagt sie aus vollem Herzen und erzählt gleich zwei Beispiele aus der Arbeit: Mitarbeiter halfen, eine junge Frau mit Kleinkind in ein Frauenhaus zu vermitteln, um sie vor dem gewalttätigen Partner zu schützen. Ein in Bonn gelandeter israelischer Professor, der eigentlich nach Bielefeld zu einer Tagung wollte, wurde wieder auf rechte Gleis gesetzt. Typische Beispiele, so Irina Gaul. »Jeder, der zu uns kommt, hat eine Geschichte und wir werden Teil dieser Geschichte.«

»Die Bahnhofsmision ist praktizierte Nächstenliebe«, wissen auch Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider und der Geschäftsführer des Diakonischen Werkes, Ulrich Hamacher, um den Wert der gemeinsam getragenen Einrichtung. Bahnhöfe sind und bleiben Schmelztiegel der Gesellschaft. Hier treffen sich Reisende, Suchende, Junge und Alte, Vorbeieilende und Gestrandete, Mobile wie Menschen



FOTO: GISELA HEIN

Das neue Team am Bonner Hauptbahnhof sucht noch Verstärkung.

mit Behinderung jeder Nationalität und Religion.

Die Missionen verstehen sich als Knotenpunkt sozialer Angebote. Wenn ein Gespräch nicht mehr reicht, sondern professionelle Hilfe benötigt wird, vermitteln die Mitarbeitenden zu weiteren Beratungsstellen. Menschen in Lebenskrisen kann durch die Zusammenarbeit mit der evangelischen und katholischen Kirche unmittelbar geholfen werden. Die Bahnhofsmision ist ein Segen, betonten Superintendent Eckart Wüster und Stadtdechant Wilfried Schumacher zur Wiedereröffnung und sprachen den Mitarbeitenden selbst Segen zu. Die ehrenamtlich Mitarbeitenden sind das Herz der Bahnhofsmision. Weiter werden noch gesucht. Denn die Arbeit an Gleis 1 Bonn Hauptbahnhof hört niemals auf. Gisela Hein

A PRO POS



1894 nahm die erste Bahnhofsmision in Berlin ihre Arbeit auf. Mittlerweile gibt es mehr als 100 Einrichtungen bundesweit. Seit

1945 auch in Bonn in gemeinsamer Trägerschaft von Diakonie und Caritas. Im Frühjahr 2007 schloss die Mission für kurze Zeit. Eine neue Konzeption wurde erarbeitet. Wichtiger Bestandteil ist die hauptamtliche Begleitung der ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Neue sind sehr willkommen. Infos: Leiterin Irina Gaul (Tel.: 0228 / 63 20 35) oder bei Gisela Hein (22 80 820).



Gewaltlosigkeit

Neue Denkschrift der EKD

Sie liest sich fast so spannend wie ein Kriminalroman – die neue Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Bereits in ihrem Titel »Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen« macht sie deutlich, dass es für Christen keinen »gerechten Krieg« geben darf, sondern nur noch den »gerechten Frieden«. Auch bei schweren internationalen Konflikten müssen Prävention und Gewaltlosigkeit immer das erste und wenn möglich auch das letzte Wort haben.

Die Denkschrift (nach 1981 die zweite der EKD zu diesem Thema), die von der Kammer für Öffentliche Verantwortung unter der Leitung des Heidelberger Theologieprofessors Wilfried Härle erarbeitet worden ist, betont die wichtige Rolle der zivilen Friedens-, Freiwilligen- und Entwicklungsdienste für die Bewahrung und Förderung eines nachhaltigen Friedens. Viele junge Menschen haben längst diese Dienste für sich entdeckt und damit einen unschätzbaren Beitrag für den Frieden geleistet. Die Politik ist gut beraten, diese Dienste mehr in den Vordergrund zu stellen und für sie auch mehr Geld zur Verfügung zu stellen.

NACHHALTIGER FRIEDEN MUSS VORBEREITET WERDEN

Für den EKD-Ratsvorsitzenden, Bischof Wolfgang Huber, benötigt die globalisierte und multikulturelle Welt eine neue, zeitgemäße Friedensethik aus christlicher Verantwortung. Wichtig ist, dass der, der den Frieden will, den Frieden vorbereiten muss. Gerechter Friede setzt in der globalisierten Welt den Ausbau der internationalen Rechtsordnung voraus. Friede ist nur dann nachhaltig, wenn er mit Recht und Gerechtigkeit verbunden ist.

Mit dieser Grundorientierung bringt die EKD ihre Stimme in die politische und in die ökumenische Diskussion ein. Sie versteht ihre Denkschrift auch als einen Beitrag zu der vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Potsdam 2001 ausgerufenen Dekade zur Überwindung von Gewalt (die 2010 endet).

Nachdrücklich setzt sich die Friedensdenkschrift für eine breite öffentliche Diskussion des Auftrags der Bundeswehr ein und lehnt eine weitere Ausdehnung der internationalen Einsätze der Bundeswehr ab. Eine Denkschrift, die auf den Schreibtisch eines jeden Politikers gehört und die in der evangelischen Bildungsarbeit große Verwendung finden sollte. Ganz abgesehen davon, dass sie auch in den evangelischen Religionsunterricht gehört. K. Rüdiger Durth

■ Die Friedensdenkschrift findet sich im Internet unter www.ekd.de/friedensdenkschrift oder kann über den Buchhandel bezogen werden (130 Seiten, Gütersloher Verlagshaus, 5,95 Euro).

»SELIG SIND DIE FRIEDFERTIGEN; DENN SIE WERDEN GOTTES KINDER HEISSEN.«

Matthäus Kap. 5, Vers 9

PROFIL



Am 3. Dezember wäre **Otto Alexander von Huhn** 100 Jahre alt geworden. 1956/57 war er für kurze Zeit Pfarrer der Evangelischen Gemeinde Bad Godesberg. Mit seinem Buch »Hoffnung ist der Anfang, Erlebtes und Reflektiertes« über Grenzerfahrungen nicht zuletzt aus zehnjähriger, russischer Kriegsgefangenschaft, wurde er einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Von Huhn, 1907 in Riga geboren, studierte Philosophie und Theologie, bevor er Pfarrer im damaligen Ostpreußen wurde. Als Wehrmachtsoffizier kämpfte er im Zweiten Weltkrieg. Nach der Gefangenschaft und kurzer Tätigkeit in Bad Godesberg wechselte er als Militär-oberpfarrer an die Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg, wo er bis 1966 lehrte. Von Huhn hielt Vorträge und organisierte Tagungen für Offiziere und Akademiker. Nach dem Ruhestand 1970 setzte er diese Arbeit fort. Sein weihnachtlicher Jahresrundbrief erreichte bis zu 800 Interessierte. Otto Alexander von Huhn starb am 13. Oktober 1980 in Wuppertal. **gar**

■ Weitere Infos: www.bgv.ekir.de.

Leserbriefe

Auf die letzte Ausgabe »Mach dir kein Bild!« mit dem Schwerpunktthema »Kunst und Kirche« haben uns zahlreiche Reaktionen erreicht. Hier eine Auswahl:

Ökumenischer Geist

In Zeiten, in denen Kunst ohne expliziten Gottesbezug der unglaubliche Vorwurf der Entartung gemacht wird, tut es gut, eine kirchliche Stimme wahrzunehmen, die zu differenzieren weiß. Die spüren lässt, dass Kirche an Kunst ein ehrliches Interesse hat. Ich selbst bin katholisch und wünsche mir weitere, so protestantische Ausgaben. Ich hoffe, auch im ökumenischen Geiste, Sie haben viele Leserinnen und Leser aus meiner Konfession.

Klaus Müller, Wachtberg

Nachdenklich gestimmt

Wie Sie sich sicherlich denken können, habe ich den **PRO**testant vom September 2007 mit besonders großem Interesse gelesen; es hat sich gelohnt. Sie haben selbst viel Gutes und Kluges zum Thema Kunst und Kirche geschrieben und zugleich ein breites Spektrum unterschiedlichster Provenienz zum Thema zu Worte kommen lassen mit sehr unterschiedlichen Blickwinkeln.

Man gewinnt aus Ihrer Zeitung den Eindruck, die evangelische Kirche – meine Kirche – habe ein positives und balanciertes Verhältnis zur Kunst gefunden: Keine Bildergläubigkeit, keine Bilderstürmerei, beiderseits gedeihliches Zusammenwirken. Aber: Da stimmen mich

zwei Vorgänge doch sehr nachdenklich:

Die wirklich fruchtbringenden Schlosskirchenprojekte scheinen einzuschlafen. Die Synodalbeauftragte für Kunst und Kultur im Evangelischen Kirchenkreis Bonn, Pastorin Gundula Schmidt, soll in 2008 arbeitslos werden.

Mein Wunsch: Bleiben wir mit Kunst und Kirche auf Augenhöhe. Der jüngste **PRO**testant darf nicht nur eine schön lesbare Erinnerung fürs Archiv sein

Hilla Jablonsky, St. Augustin

Wo bleiben die Calvinisten?

Bei den Reformierten Kirchen heißt das zweite Gebot ganz klar: »Du sollst Dir kein Bildnis noch Gleichnis machen ...«. Bei den unierten (und lutherischen?) Kirchen wurde dieses Gebot ersatzlos gestrichen und, damit die Zahl 10 wieder erreicht wird, wurde das 10. Gebot in zwei Teile geteilt. So einfach geht das ...

Nachdem der **PRO**testant in seiner September-Ausgabe ein so eindrückliches Plädoyer für eine üppige Kunst-Ausrüstung der Kirchen geliefert hat, habe ich vergeblich nach einem Beitrag gesucht, der das Bilderverbot der Calvinisten erklärt und vom Verständnis der Lutheraner abhebt. Vielleicht kann das noch nachgeholt werden.

Ich bin ziemlich sicher, dass ich nicht der einzige Calvinist im Rheinland bin, den das interessieren würde.

Manfred W. Kip, Rheinbach

PROFIL



Professor Dr. Dr. Harald Uhl ist mit dem Rheinlandtaler ausgezeichnet worden. Ein Preis des Landschaftsverbands Rheinland für Persönlichkeiten, die sich ehrenamtlich um die landschaftliche Kulturpflege verdient gemacht haben. So bietet der Wachtberger unter anderem regelmäßig Führungen auf dem jüdischen Friedhof in Bonn-Mehlem an und arbeitet an einer Geschichte des jüdischen Lebens im Drachenfelder Ländchen. Harald Uhl sei »ein starker Knoten- und Ankerpunkt im lebendigen Verbund des kulturellen Netzwerks«, heißt es in der Laudatio. Beispielhaft wecke er Bewusstsein und hebe das Unverwechselbare eines Ortes hervor.

Dabei ist der als »Rheinländer« Gelehrte von Geburt her Österreicher. Geboren 1934 in Wien, kam der promovierte Jurist und Staatswissenschaftler 1969 nach Bonn, wo er im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und dann im Bundesministerium für Forschung und Technologie arbeitete. In dieser Zeit war er auch Studienleiter für den Deutschen Evangelischen Kirchentag und später Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland. Von 1998 bis 2004 zählte Uhl zum Redaktionsteam dieser Zeitung. Glückwunsch! **gar**

10 Jahre »Gottesdienst im Kunstmuseum«



»Gottesdienst im Kunstmuseum« feiert Geburtstag. Seit zehn Jahren feiert der Verein KunstRaumKirche mit der Lutherkirchengemeinde Bonn unter Mitwirkung von Direktor Dieter Ronte oder seinem

Stellvertreter Christoph Schreier ein bis zwei Mal im Jahr einen Gottesdienst im Bonner Kunstmuseum. Den Anstoß gibt jeweils ein zeitgenössisches Kunstwerk aus einer aktuellen Ausstellung. Bundesweit ist diese Reihe einmalig.

Zum Jubiläum am **Mittwoch, 21. November** (Buß- und Betttag), dreht sich um **19.00 Uhr** alles um das Kunstwerk von Michael Buthe »Zerrissenes Tuch« von 1971. Ort: Bonner Kunstmuseum (Museumsmeile), Friedrich-Ebert-Allee 2.

ger

BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER



Kopftuch und Kreuz

Dieses Buch ist parteilich. So steht es schon im Vorwort. Wenn sich Beate Sträter der Frage von Kopftuch und Kreuz stellt, fließen ihre langjährigen Begegnungen mit Musliminnen ein. Das ist spannend zu lesen. Schnell wird klar: Das Problem mit »dem Islam« hat das der Ausländer in der öffentlichen Diskussion ersetzt. Das Kopftuch gewinnt an Brisanz: Hier wird der Islam sichtbar und beansprucht gesellschaftlich Raum. Sträter schildert die unterschiedlichen Arten von Kopftüchern und ihre Geschichte. Die pauschale Einschätzung des Stoffstücks als Zeichen der Unterdrückung der Frau verneint sie. Vielmehr sei es selbstbewusster Anspruch, auch im Anderssein Respekt und Anerkennung zu erlangen. Soziologische Erkenntnisse, Sträters Erfahrungen im Migrationsbereich und Beispiele muslimischer Frauen machen das Buch lesenswert. **Uta Garbisch**

■ Beate Sträter: Kopftuch und Kreuz, Muslimische Frauen aus evangelischer Sicht, Wichern-Verlag, Berlin 2007, 120 Seiten, 9,80 Euro.

»Eigene Entscheidung«

Pastorin Sträter über das Kopftuch

PRO: Pastorin Sträter, viele sehen das Kopftuch als Symbol für die Unterdrückung der Frau. Warum sind Sie anderer Meinung?

Beate Sträter: Das Kopftuch ist auch ein Zeichen der Unterdrückung, wenn eine Frau es unter Zwang trägt. Viele Frauen tragen es aber aus freier Entscheidung, aus religiösen Gründen oder zum Ausdruck ihrer Identität. Das Kopftuch sagt nichts darüber aus, wie selbstbestimmt eine Frau ihr Leben führt. Darüber hinaus ist wichtig, die religiöse Identität eines Menschen zu achten.

PRO: Sie sagen, das Tragen des Kopftuches verhindere den Zugang zu Ausbildung und Beruf. Sprechen von einer Art Berufsverbot, nicht nur für muslimische Lehrerinnen?

Sträter: Das Kopftuchurteil hatte eine Signalwirkung und beeinflusst auch andere gesellschaftliche Bereiche. Auch wenn es de facto eine Diskriminierung ist, so stellen die meisten Betriebe keine Auszubildenden oder Mitarbeiterinnen mit einem Kopftuch ein, besonders nicht in Bereichen mit Publikumsverkehr. Bei Reinigungskräften oder Küchenhilfen war es im Übrigen noch nie ein Problem.

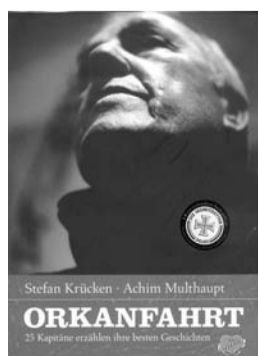
PRO: Was fordern Sie von der Kirche?

Sträter: Die Kirche sollte sich in dieser Frage für die Selbstbestimmung der Frau einsetzen, sei es für oder gegen das Tragen des Kopftuches. Sie sollte den Respekt vor der eigenen Entscheidung einer Frau betonen, insbesondere, wenn es sich um eine Entscheidung aus religiösen Gründen handelt. Diese Position ha-



Pastorin Beate Sträter beim Moscheebesuch.

ben im Übrigen auch etliche Frauen vertreten, als es zum ersten Mal um ein Kopftuchverbot für Lehrerinnen ging. **Uta Garbisch**



Stürme abfahren

Die Idee ist so einfach wie eindrucksvoll zugleich. Man frage Seemänner nach ihren nachhaltigsten Berufserfahrungen und erhält ein wundervolles Buch, das dem menschlichen Hoffen und Bangen aus der Seele geschrieben scheint.

In Orkanfahrt beschreiben 25 Kapitane, wie sie Lebensgefahr auf hoher See, manchmal auch im vermeintlich

sicheren Hafen, getrotzt haben, wie sie Monsterwellen überstanden und »brüllende« Stürme »abgefahren« sind. Kein Seemannsgarn, sondern kurze, existentielle und demütige Geschichten von Angst, Ohnmacht und eigenen Grenzen. Erst hat die Mannschaft (alle katholische Philippinos) gebetet, am Ende auch der Kapitän. Orkanfahrt ist auf eigene Art ein frommes Buch. Ein Buch des Lebens. Glaubwürdig auch

deshalb, weil es daran erinnert, dass tausende Seeleute die Stürme zwischen Kap Horn und Nordatlantik nicht überlebt haben. Hier erzählen Menschen, die mit dem Leben gereift sind und uns an den Erfahrungen teilhaben lassen. Anker los und lesen. **Joachim Gerhardt**

■ Stefan Krücken: Orkanfahrt, Ankerherz Verlag 2007 mit 35 Abb. von Achim Mülhaupt, 176 S., 29,90 Euro.

Mit Musik in den Advent

Kirchenmusikalische Highlights aus Bonn und der Region

November

Sonntag, 18.11., 17.00 Uhr
Ev. Gnadenkirche, Pech: Konzert zu Paul Gerhardt - Vertonungen des 16. - 21. Jahrhunderts – Gesprächskonzert, Kantorei der Heilandkirche, Chor »Cantate Domino«, Bläserensemble – Leitung & Orgel: Hans-Peter Glimpf

Sonntag, 18.11., 19.00 Uhr
Kreuzkirche, Bonn-Mitte, Am Kaiserplatz: Johann Sebastian Bach, Hohe Messe in h-Moll, Gabriele Hierdeis (Sopran), Ingeborg Danz (Alt), Lothar Odinius (Tenor), Dominik Wörner (Bass); VOX BONA, Kammerchor der Kreuzkirche & Concerto Köln, Leitung: Karin Freist-Wissing

Samstag, 24.11., 20 Uhr
Kreuzkirche, Bonn-Mitte, Am Kaiserplatz: Brahms & Wagner u.a. Rhapsodie für Solo-Alt, Gesänge für Frauenchor, Harfe und 2 Hörner, Orchestervorspiel zu »Tristan und Isolde« – Ingeborg Danz (Alt), Konstanze Jarczyk (Harfe), Martin Herberg, Eberhard Finkbeiner (Horn), Stefan Horz (Orgel), Kantorei & Sinfonieorchester der Kreuzkirche, Leitung: Karin Freist-Wissing

Sonntag, 25.11., 17.00 Uhr
Heilandkirche, Mehlem: Konzert am Ewigkeitssonntag – Motetten von Schein, Schütz, Hasse, Telemann und J.C.F. Bach; Capelle Salvatoriana; Sebastian Frick (Violoncello), Rainer Nikorowitsch (Orgel) – Leitung: Hans-Peter Glimpf

Dezember

Samstag, 01.12., 20.00 Uhr
Ev. Schlosskirche Universität, Bonn-Mitte: Trompete und Orgel – Festliche und besinnliche Musik zum 1. Advent von J. S. Bach, D. Buxtehude, A. Corelli u.a. Christoph Müller (Trompete) & Miguel Prestia (Orgel)

Sonntag, 02.12., 17.00 Uhr
Ev. Jesus-Christus-Kirche, Alfter-Witterschlick: Geistliche Abendmusik zum Advent; Konzert mit traditioneller und moderner Chormusik, Johanniskantorei der Ev. Kirchengemeinde am Kottenforst

Sonntag, 02.12., 18.00 Uhr
Johanneskirche, Zanderstr.: Jubiläumskonzert – 10 Jahre Gospelchor »Sounding Joy«; Leitung: Christoph Gießer

Sonntag, 02.12., 20.00 Uhr
Trinitatiskirche Bonn-Endenich, Brahmstr. 14: Klavierquartett – W.A. Mozart: Klavierquartett in Es-Dur, KV 493 J. Brahms: Klavierquartett g-moll – Stephanie Himstedt (Violine), Florian Kapitzka (Viola), Ines Altman (Cello), James Maddox (Klavier)

Freitag, 07.12., 19.00 Uhr
Kreuzkirche, Bonn-Mitte, Am Kaiserplatz: Orgelstadt II in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis »Orgelstadt Bonn«, Orgelkonzert Harald Vogel, Bremen: Buxtehude: Präludium in g, N. Bruhns: Praeludium in G, J.S. Bach: »Nun komm der Heiden Heiland«

Sonntag, 09.12., 17.00 Uhr
Gnadenkirche, Wachtberg-Pech: Konzert mit dem »Tamigo-Trio« (Orgel, Violine und Schlaginstrumente); Werke von Vitali, Bach, Händel, Wiesemann u.a.

Sonntag, 09.12., 17.00 Uhr
Friedenskirche, Bonn-Kessenich, Franz-Bücheler-Str.: Adventskonzert »Machet die Tore weit«, Werke von Telemann & D. Buxtehude – Kantorei & Instrumentalisten, Dorothee Holterman (Blockflöte), Antje Gardeweg (Sopran) – Leitung: Katharina Wulzinger

Sonntag, 09.12., 18.00 Uhr
Thomaskirche, Bonn-Röttgen, Herzogsfreudenweg 42: Adventskonzert – Gloria von Antonio Vivaldi und das Oratorio de Noel von Camille Saint-Saens – Kantorei der Thomaskirche Röttgen und das Röttgener Kammerorchester; Leitung: Anke Lehmann.

■ Alle Termine bis Silvester finden Sie unter www.bonn-evangelisch.de.
Susanne Ruge



Foto: Archiv

Die Auerberger Kantorei unter Leitung von Thomas Neuhooff ist ein Garant für anspruchsvolle Musik. Zu hören am Sonntag, 18. November um 17 Uhr in der Bonner Lukaskirche (Kaiser-Karl-Ring 25 a) mit dem Konzert »Orgel plus.....Chor« mit Werken von Leonard Bernstein, Gabriel Fauré; Felix Mendelssohn-Bartholdy, J.S. Bach und Anton Heiler. Mit dabei Agnes Lipka (Sopran). Der Abend eröffnet eine Konzertreihe zur Orgelsanierung in der Lukaskirche.

Mittwoch, 21.11., 20.00 Uhr
Trinitatiskirche Bonn-Endenich, Brahmstr. 14: Kantatengottesdienst am Buß- und Bettag – D. Buxtehude »Alles, was ihr tut mit Worten oder Werken...« Kantate für Chor und Streicher; J.J. Quantz Concerto G Dur für 2 Flöten, 2 Oboen, Violine-Solo und Streichorchester.

Samstag, 24.11., 18.00 Uhr
Bad Godesberg: Gemeindegottesdienst, Kronprinzenstr. 31: Liederabend – Franz Schubert: Die Winterreise, Erik Sohn (Bariton), Dominikus Burghardt (Klavier) Eintritt: 10 Euro

Samstag, 24.11., 20.00 Uhr
Ev. Schlosskirche Universität, Bonn-Mitte: Franz Schubert: Winterreise: Martin Blasius (Baß) & Ingrid Wessels (Klavier)

Sonntag, 25.11., 17.00 Uhr
Nachfolge-Christi-Kirche, Dietrich-Bonhoeffer-Straße, Beuel-Süd: Werke von Bach, Mendelssohn, Pepping und Hugo Wolf – Kammerchor An Sieg und Rhein – Ltg. Rüdiger Füg

Sonntag, 25.11., 18.00 Uhr
Ev. Emmaus-Kirche in Bonn, Brüser Berg, Borsigallee 23: Abendmusik mit Kantaten und Motetten von Johann Sebastian Bach, Ökumenische-Kammerchor Hardtberg – Ltg. Reinhard Maetzler

Freitag, 30.11., 19.30 Uhr
Trinitatiskirche Bonn-Endenich, Brahmstr. 14: Kammermusik für Viola und Klavier - Schumann, Bridge, Kodaly, Milhaud, Franck – Regula Sager (Viola) & Elena Kassmann (Klavier)

Sündenfall und Brudermord

Unrecht begleitet die Menschheit von jeher (nach 1. Mose, Kapitel 3 und 4)

Und ich will setzen

zwischen dir und dem Weibe.

Mit Mühsal sollst du dich von ihm .

Und Kain senkte seinen Blick.

Kain erhob sich wider seinen Bruder .

Die Stimme des Blutes deines schreit zu mir.

Unstet und flüchtig sollst du sein auf .

Das Lösungswort:

Einsendeschluss ist der Heilige Abend, Montag, 24. Dezember 2007.
An: Redaktion **PRO**testant, Evangelischer Kirchenkreis Bonn, Adenauerallee 37, 53113 Bonn oder presse@bonn-evangelisch.de.
Was es zu gewinnen gibt? Eine hochklassige CD eines Kirchenmusikers aus Bonn und der Region. Das Lösungswort im **PRO**testant Nr. 30 lautete **Schöpfer**. Dank allen Teilnehmer/innen. Die Gewinnerin ist **Margret Tzschiesche** aus **53913 Swisttal**. Herzlichen Glückwunsch!
© abe



Geboren am 5. Juli 1945 in Halle/Saale. Jugend geprägt von einer großen Familie und den Pfadfindern. 1951 kam der Vater aus Kriegsgefangenschaft. Nach dem Jura-Studium in Bochum, Oxford und Genf in Bonn 1971 kommunalpolitisch tätig. Zunächst in der Südstadt u.a. für die Erhaltung von Denkmälern und menschengerechten Wohnstrukturen, später in der Nordstadt. Seit 1971 wöchentlich Sprechstunden im Rathaus (Donnerstag 18 bis 20 Uhr) mit dem Schwerpunkt Mieter- und Sozialfragen. Seit 1975 SPD-Ratsmitglied (Schwerpunkt Sozialpolitik). 2000 bis 2005 Mitglied des Landtages NRW. Geschäftsführer

des Mietervereins Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V. Landesvorsitzender des Deutschen Mieterbundes NRW, Bundesvorsitzender der »Aktion Courage«, stellv. Bundesvorsitzender der UNO-Flüchtlingshilfe, Vorsitzender des Deutsch-Indisch-Pakistanischen Forums. Viele Reisen und Projekte in Entwicklungsländern und Krisengebieten. Sein »Spitzname« ist Felix.

Bernhard »Felix« von Grünberg

? Ihre Lieblingsgeschichte aus der Bibel?

Das Beispiel vom reichen Mann und vom armen Lazarus (Lukas 16,19-31).

? Was bedeutet für Sie »Sünde«?

Gleichgültigkeit gegenüber Unterdrückung und sozialer Ungerechtigkeit.

? Welche Zukunft hat die evangelische Kirche?

Sie wird eine Zukunft haben und überzeugen, wenn sie das Evangelium lebt.

? Welche Bedeutung hat das Gebet für Ihren Alltag?

Gibt mir die Hoffnung, dass Worte und Taten möglichst übereinstimmen.

? Was würde Jesus von Nazareth heute predigen?

Was er zu seinen Lebzeiten auch gepredigt hat – aktualisiert insbesondere gegen den heutigen Götzendienst (Konsumwahn, Körperkult).

? Kennen Sie noch Ihren Taufspruch?

Nein, der ist verloren gegangen auf der Flucht, auf der ich geboren und getauft wurde.

? Sind Sie schon mal während einer Predigt eingenickt?

Nein, wenn ich mich über eine Predigt ärgere, bin ich erst recht wach.

? Was ärgert Sie besonders am Christentum?

Der kleinkarierte Streit zwischen den Konfessionen.

? Was freut Sie am Christentum am meisten?

Das gelebte Christentum der Kirchentage. Das unverzichtbare soziale Engagement der Kirchen.

? Was bedeutet für Sie Auferstehung?

Die Erfüllung aller unerfüllten Hoffnungen des irdischen Lebens.

? Welches Kirchenlied kennen Sie auswendig?

Lobe den Herren.

? Ihre Lieblingsgestalt aus der Kirchengeschichte?

Dietrich Bonhoeffer.

? Spielt es für Sie eine Rolle, ob Ihre Freunde und Bekannten in der Kirche oder ausgetreten sind?

Nein, obwohl mich die Gründe für Kirchenaustritte in ihrer Simplizität oft ärgern.

? Die Rolle Ihrer Heimatgemeinde in Ihrem Leben?

Von meinem Wohnort: Hier bin ich Mitglied der Kreuzkirchengemeinde in der Bonner Innenstadt, fühle mich aber der Lukaskirche im Bonner Norden mehr zugeordnet. Dort ist mein Wahlkreis und ich kenne daher die Arbeit der Gemeinde besser.

? Freuen Sie sich auf die Ewigkeit?

Ja, aber bis dahin darf es noch etwas dauern.

? Evangelisch – katholisch, muss das noch sein?

Nein, aber der Weg ist noch weit und ist mit Theologengezänk belastet.

? Was denken Sie über »Mission«?

Die traditionelle Mission war zu sehr Teil des europäischen Kolonialismus. Heute ist die Mission erfreulicherweise oft der einzige Anwalt der Menschenrechte.

? Und der Teufel?

Zeigt sich in Gestalt von Menschen.

? Sie haben drei Wünsche an Ihre Kirche frei. Wie lauten Sie?

1. Nicht nachlassen in der Verteidigung der Würde des Menschen.

2. Noch größeres Engagement im interkulturellen Dialog.

3. Verteidigung der Sonntagsruhe.

Impressum

PROTESTANT – EVANGELISCHE EINBLICKE
Zeitung für Multiplikatoren aus Gesellschaft und Kultur, Politik und Wirtschaft in Bonn und der Region

HERAUSGEBER: Die Superintendenten Eckart Wüster, Dr. Eberhard Kenntner und Hans Joachim Corts, Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg-Voreifel und An Sieg und Rhein

REDAKTION: Joachim Gerhardt (verantw.), Angela Beckmann, Dr. Uta Garbisch, Sven Waske

REDAKTIONELLE MITARBEIT: Dr. Axel von Dobbeler, Jürgen Faber, Gisela Fröbisch, Gisela Hein, Jutta Huberti-Post, Lisa Inhoffen, Max Koranyi, Jens Liedtke-Siems, Susanne Ruge, Helmut Schneider, Brigitte Uhl

REDAKTIONSANSCHRIFT: Evangelischer Kirchenkreis Bonn, Adenauerallee 37, 53113 Bonn, Tel.: 02 28 / 68 80 - 3 00,

Fax: 02 28 / 68 80 3 04

E-Mail: presse@bonn-evangelisch.de
www.protestant-bonn.de

KONTO ZUR FREUNDLICHEN UNTERSTÜTZUNG:
Ev. Kirchenkreis Bonn, Stichwort »Protestant«, Konto 59014, Sparkasse Bonn (BLZ 380 500 00)

DRUCK: druckhaus bonn. kon-stahl-stiftung kg, Postfach 12 45, 53334 Meckenheim – Auflage: 6.500 Exemplare (3 mal jährlich)

PRO GRAMM

»Krank – selber schuld?«

Unter dem Motto »Krank – selber schuld?!« laden die Katholische und Evangelische Klinikseelsorge des Universitätsklinikums Bonn sowie die beiden Bildungswerke der großen Kirchen in Bonn am Donnerstag, 22. November 2007, von 19.30 bis 22.00 Uhr im Hörsaal der Frauenklinik Sigmund-Freud-Str. 25, Universitäts-Klinikum Bonn auf dem Venusberg zu einer Diskussion. Auf dem Podium diskutieren der Chefarzt der Psychosomatischen Fachklinik St. Franziska-Stift Bad Kreuznach, Prof. Dr. Heinz Rüdell, und der katholische Theologe Prof. Dr. Rudolf Hoppe aus Bonn mit dem Stationsleiter der Intensivstation der Medizinischen Poliklinik Bonn, Thomas Nussbaum, sowie einem Patienten über körperliche und seelische Auslöser von Krankheiten. Klinikseelsorger Andreas Bieneck gibt eine Einführung zum Thema. Es moderiert der Bonner Pressepfarrer Joachim Gerhardt.

Gottesdienst im Frauenmuseum

»Wie schade!« waren die letzten Worte der Expressionistin Paula Modersohn-Becker am 20. November 1907 und sie sind nun das Motto des Ökumenischer Frauengottesdienstes zur Ausstellung »Hommage à Paula Modersohn-Becker« im »Frauenmuseum Bonn« (Im Krausfeld 10, Bonn-Altstadt) am Freitag, 7. Dezember 2007, 19.30 Uhr. Es laden ein Frauen christlicher Kirchen in Kooperation mit dem Frauenmuseum Bonn. Auch Männer sind willkommen. ger

Info: www.frauenmuseum.de

Das Christkind ist gekommen

Weihnachts-Hoffnungen und ihre Erfüllung

Von Jutta Huberti-Post

Frederick kam pünktlich. In der Weihnachtsausgabe 2006 stellte PROtestant Sonja und Jürgen Schöntauf vor, die sich auf die Geburt ihres Sohnes um Weihnachten herum freuten. Die Schwangerschaft war für das junge Paar alles andere als selbstverständlich: Ihr erstes Kind, Pauline, starb im Alter von knapp sechs Monaten. In der Trauerzeit danach endeten zwei Schwangerschaften vorzeitig mit Fehlgeburten. Und nun Frederick, er wurde am 24. Dezember 2006 geboren. Das Baby hatte es eilig, auf die Welt zu kommen. Nur 35 Minuten dauerte die Geburt, dann lag das Christkind in den Armen seiner überglücklichen Eltern. Noch im Weihnachtsgottesdienst konnte die frohe Botschaft verkündet werden. »Viele in der Gemeinde haben Anteil genommen«, sagt Sonja Schöntauf, »und dann wie Hirten und Hirtinnen auf dem Felde die frohe Kunde weiter getragen.«



Glücklicher Vater mit Sohn Frederick



Frohe Botschaft aus dem Hause Schöntauf: Frederick ist da.

Die Geschichte der Schöntaus hat einige unserer Leserinnen und Leser nicht losgelassen. Sie riefen an, schrieben Briefe und fragten nach. Die PROtestant-Redaktion entschloss sich deshalb, die junge Familie noch einmal zu besuchen und zu sehen, wie es den dreien jetzt geht: »Im Moment überwiegt das Glück«, fasst Jürgen Schöntauf die Befindlichkeit der Familie zusammen. Fredericks Vater wirkt, wie auch seine Mutter, unendlich froh sowie angestrengt und erschöpft zugleich. Die jungen Eltern haben ein Jahr hinter sich, das ihr Gottvertrauen tief erschüttert hat. »Wir mussten erfahren, dass nichts im Leben wirklich sicher ist – und zwar nicht als Spruch, sondern als gelebtes Leben«, sagt Jürgen Schöntauf, während sein Blick in die Ferne schweift.

Ruhe und Gelassenheit strahlt Frederick aus, ein meist zufriedenes, gesundes Kind. Kaum zu glau-

ben, dass er vor nur wenigen Monaten im Kinderkrankenhaus lag. Sprichwörtlich in letzter Sekunde fanden die Ärzte die Krankheitsursache heraus: ein schwerer Vitamin-B12-Mangel. Als das Kind den fehlenden Stoff in hohen Dosen verabreicht bekam, erholte es sich schlagartig. Seine Eltern brauchen dafür länger, auch fünf Monate danach sind sie immer wieder fassungslos über die Zumutungen des Lebens. Dennoch gibt es auch Glücksmomente, beispielsweise wenn Frederick seinen Eltern ein strahlendes Milchzahnlächeln schenkt. »Die Hoffnung ist ein zähes Ding«, meint Jürgen Schöntauf, »schlägt man sie irgendwo ab, wächst sie an anderer Stelle wieder nach.« Die Schöntaus hoffen in diesem Jahr auf entspannte Geburtstags-Familienweihnachten mit allem, was dazugehört. Schließlich ist Frederick eines der wenigen glücklichen Kinder, die einen Geburtstagsbaum haben.

Bonn »Royal«

Ökumenische Kirchenmeile in neuem Glanz

Die Ökumenische Kirchenmeile ist auch 2007 wieder Herzstück auf dem großen Bonner Weihnachtsmarkt. Vor dem Münster präsentieren sich die Kirchen, Diakonie und Caritas in Kooperation mit dem Agenda-Büro der Stadt Bonn. Festliche Eröffnung des Weihnachtsmarktes mit Vertretern der Stadt und Kirchen ist am Samstag, 1. Dezember, 16.00 Uhr, erst auf der großen Bühne des Marktes und dann zur Illumination des Weihnachtsbaumes vor dem Münster.

Der Höhepunkt des kirchlichen Angebots heißt dieses Jahr »Bonn Royal«, eine eigens als Weltneuheit von der österreichischen Edelmarke »Zotter« für die Kirchenmeile produzierte 70-Gramm-Schokoladentafel mit Gold, Weihrauch und Myrrhe. Ihr Verkauf ist, wie der aller Waren an der Meile, für einen guten Zweck. Die gemeinsame Begegnungshütte der evangelischen und katholischen Kirche erstrahlt zudem in frischem Glanz mit neuer Dekoration und einem überlebensgroßen heiligen König.

AUF DEM WEIHNACHTSMARKT

Wieder im Angebot sind die »Bonner Gaben«, eine Weihnachtsgrußkarte ebenfalls mit Gold, Weihrauch und Myrrhe, und Informationen zum Fest. Dazu sind bereits 5.000 Vorbestellungen aus ganz Deutschland eingegangen. In der evangelischen Bude dreht sich dieses Jahr alles um christliche Symbole, Engel, Kreuze, Licht, Krippen und Sterne. Dazu CDs Bonner Kirchenmusiker und sinnvolle Bücher zum Fest. An der Kirchenmeile werden Getränke aus »Fairem Handel« geschenkt. Auch das weltgrößte »Praxinoskop« des Bonner Industriedesigners Rolf Rau lädt Jung und Alt wieder zum Spiel ein. Joachim Gerhardt

Ich trage einen heiligen Namen

Religiöser Kneipenführer in Bonn und der Region

Hier wird Wasser zu Wein. Hier fällt Manna vom Himmel und von fünf Broten und zwei Fischen werden alle wunderbar genährt. Vielleicht? PROtestant wollte es wissen und hat sich in der letzten Ausgabe auf die Suche gemacht nach Kneipen, Gaststätten und Cafés in Bonn und der Region mit einem heiligen und viel versprechenden Namen. Hier Teil 2 unserer Ortsbegehungen:

Auge in Auge mit dem Erzengel

Von Uta Gabrisch

Aus der Zeit, als Drachenblut und Wotanfeuer, eine höllisch scharfe Filet-Frikadelle, noch auf der Speisekarte standen, hat das Restaurant St. Michael seinen Namen. Die kämpferische Figur des Erzengels und Drachentöters gehört noch immer zum Interieur.

Ursprünglich stammt die barocke Holzplastik aus einer Kirche in Paris. In den 70er Jahren gelangte der lebensgroße Michael nach Bad Godesberg. Aus den »Klopferstu-



ben« wurde das »St. Michael«. Die Nähe zum Siebengebirge, die Siegfried-Sagen und die Nibelungen gaben für die damaligen Besitzer wohl den Ausschlag, den Drachentöter als Namenspatron zu wählen. Das Personal trug sogar dem Mittelalter nachempfundene Kleidung. Für die jetzige Inhaberin und Küchenchefin Kerstin Hansberg (44) steht der Erzengel vor allem für den Sieg über das Böse. Da der Michaelstag (29. September) mit dem Erntedanktag übereinstimmt, passt er zudem gut zu kulinarischen Genüssen.

Auch sonst weist das Restaurant in der Jugendstilvilla seitdem ein ganz besonderes Ambiente auf: Eine restaurierte Scheuneneinfahrt von 1843 und römische Hypokausen zieren die Bar, die handgemachten Fliesen stammen aus einer Wasserkapelle in Belgien und auf dem Flügel hat schon Franz Liszt gespielt. Alles

im St. Michael strahlt Ruhe und rustikale Eleganz aus.

Doch vor allem die Speisekarte und die Weinauswahl können sich sehen lassen. Die mediterrane Küche bietet etwa Rumpsteak »Vieille Prune« in altem Pflaumenbrand geschmort, Kürbis-Garnelen-Curry mit Kokosmilch oder Basilikum-Eis mit Sahne. 40 verschiedene offene Weine ab vier Euro das Glas und weitere gute Tropfen aus der ganzen Welt in Flaschen zwischen 15 und 90 Euro sind im Angebot. »Der Gast ist König und wird auch so behandelt«, unterstreicht Kerstin Hansberg – gut biblisch. Gerne und kenntnisreich berät sie bei der Auswahl der Flaschen, viele davon hat sie selbst aus ganz Europa importiert.

Vorstände von Dax-Unternehmen, Ex-OB Hans Daniels, die frühere Gewerkschaftsvorsitzende Monika Wulf-Matthies oder der Botschafter von Botswana zählten jüngst zu den Gästen, ebenso wie jüngere Leute oder Familien mit Kindern herzlich willkommen sind. »Ich versuche, jedem gerecht zu werden.« Und so sind etliche Gerichte auch mit kleinerem Geldbeutel bezahlbar. Der Kartoffel-Gemüse-Auflauf ist für neun Euro zu haben, Gaumenfreuden aus der Pfan-



Wacht über das Essen und die Gäste: der Erzengel Michael.

ne beginnen bei 14,50 Euro. Vielleicht hat man dann noch Glück und erlebt einen der besonderen Kabarett- oder Theater-Abende. PROtestant meint: Auch wenn der Engel mehr lokal als biblisch verankert ist. Hingehen, gucken und genießen.

St. Michael: ****

Das Restaurant St. Michael, Brunnenallee 26, Bonn-Bad Godesberg, ist täglich ab 18 Uhr geöffnet, Montag Ruhetag. www.st-michael-bonn.de.

Heiligkeitsfaktor

- **** paradisisch
- **** heilig
- *** irgendwo zwischen Himmel und Erde
- ** ein wenig selig
- * eher profan

Kennen Sie ein Café, eine Kneipe, ein Restaurant mit heiligem Namen in Bonn und der Region? Melden Sie es uns. PROtestant kommt zum Heiligkeitstest.